

Paul Böhm – international preisgekrönter Architekt

und Gesamtschüler der Gesamtschule Köln Rodenkirchen

– im Gespräch mit Dagmar Naegele

Paul Böhm, geb. 1959 in Köln, ist der jüngste Sohn des Architektenpaars Gottfried und Elisabeth Böhm. Sein Großvater Dominikus Böhm begründete die Kölner Architektenfamilie. International durch viele Preise ausgezeichnet errichtet er sakrale, kulturelle und kommerzielle Bauten. Besonders bekannt wurde er durch den Bau der Zentralmoschee in Köln (2006-2011). In Köln wird auch sein spektakulärer Entwurf eines Masterplans zur ökologischen Umgestaltung der Innenstadt heftig diskutiert.



Dagmar Naegele

Mitglied im GGG
Landesvorstand
NRW

Herr Böhm, Sie als ein Absolvent einer integrierten Gesamtschule, welche Erinnerungen haben Sie an Ihre Schulzeit?

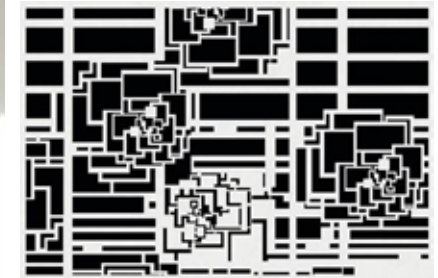
Ich erinnere schöne und weniger schöne Zeiten. Ich war jetzt nicht so der allerbeste Schüler, glaube ich. Und dementsprechend war das natürlich auch immer ein bisschen mit Stress verbunden. Aber es war eine große Gemeinschaft. Das ist, was ich vor allem in Erinnerung behalte. Ich habe viele Freunde aus dieser Zeit mitgenommen. Das hat einen unschätzbaren Wert für mich.

Das Wichtigste in der Schule sei wohl, dass man etwas lernt. Was denken Sie, welche Kompetenzen haben Sie für Ihre berufliche Zukunft aus der Schulzeit mitgenommen?

Letztendlich ist der Lernstoff wahrscheinlich in jeder Schulform ähnlich. Was ich mir vorstellen kann, was in anderen Schulen ein bisschen anders sein könnte, ist eben dieses Gemeinsame und dass es sehr viele unterschiedliche Menschen auch aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten an Gesamtschulen gibt. Das fand ich immer sehr bereichernd. Es wurde auch immer sehr viel Wert darauf gelegt, soziale Kompetenzen zu erlangen. Man sagt mir nach, dass ich da heute nicht so ganz schlecht bin.

Haben Sie Ihre damaligen Lehrer als Vorbilder wahrgenommen?

Ja, klar. Zu denen habe ich teilweise noch heute Kontakt.



ARCHITEKTURBÜRO
PAUL BÖHM

Man sagt, die ersten Pädagogen sind die Eltern, die zweiten sind die Lehrerinnen und Lehrer und der dritte Pädagoge, und da sind wir bei ihrer Profession, ist der Raum, in dem sich Schülerinnen und Schüler bewegen. Wie groß schätzen Sie als Architekt den Einfluss von Raum und Gebäude ein, in denen sich Menschen bewegen müssen?

Ich glaube tatsächlich, der Raum ist ein ganz wichtiges Moment. Das sage ich als Architekt und Stadtplaner, aber auch Psychologen und Pädagogen sagen das. Ich

glaube auch, dass dieses Schulgebäude, in dem ich als Schüler war, ein ganz wichtiger Impulsgeber für mich war und mich geprägt hat.

In einer Gesamtschule geht der Schulbetrieb bis zum Nachmittag. Da muss man unterschiedlichen Bedürfnissen Rechnung tragen, die sich im Laufe des Tages oder des Jahres ergeben. Was muss in einem solchen Gebäude gewährleistet sein?

Räume, das gilt für die Innenräume wie für die Außenräume, müssen unterschiedliche Quali-

Paul Böhm

Foto Architekturbüro
Paul Böhm GmbH

Fenstergitter für ein Wohnhaus

Heike Deus-Böhm
(2016)

täten aufweisen. Es muss großzügige Räume geben, aber auch Rückzugsräume und Räume, in denen man sich begegnen kann. Es muss aber auch Räume geben, in denen man in kleineren Gruppen, sich vielleicht sogar auch allein mit Dingen beschäftigen kann. Für mich sind die Proportionen und Materialität von Räumen sehr wichtig, weil mit der Materialität auch sehr stark der Charakter der Räume geprägt wird. Sie wirken warm, sie wirken kalt, sie strahlen Ruhe aus und sind laut.

Ich behaupte, dass vor allem echte Materialien wichtig sind. Also wenn man einen Holzboden hat, dann ist das ein Holzboden und nicht ein Laminat. Eine Außenfassade kann auch aus Putz sein. Sie strahlt in diesem Moment eine gewisse Homogenität und Stabilität aus. Sie muss sich aber auch so anfühlen und anhören, wenn man dran klopft. Und wenn es eine Putzfassade ist, dann muss das Innen eine Fassade sein und kann keine Wärmedämmung sein.

Es geht um die Echtheit der Materialien. Wenn Holz verwendet wird, dann muss es Holz sein und wenn ein ruhiger Raum entwickelt werden soll, dann müssen die Materialien entsprechend sein, vielleicht spielen auch Textilien und Farben eine Rolle.

Können Sie sich vorstellen, Kinder und Jugendliche an der Gestaltung ihrer Räume zu beteiligen?

Auf jeden Fall finde ich das einen wichtigen Lernaspekt. Ich bin nicht davon überzeugt, dass Architektur ein Ergebnis eines rein demokratischen Prozesses ist. Architektur hat viel mit Kunst, Ästhetik, und mit Entwicklung zu tun. Ich könnte mir aber vorstellen, dass ich mit Schülern über Bedürfnisse diskutiere und sie auch vielleicht faktische Vorschläge machen lassen, was Materialität, Raum, Volumen, Proportion betrifft.

Würden Sie gerne eine Schule planen?

Ja, sehr. Wir planen gerade eine Erweiterung einer Schule in Bonn, und ich finde es ein ganz reizvolles Thema, mit Schülern zu diskutieren. Ich glaube, dass es wichtig ist die Diskussion als pädagogisches Mittel zur Auseinandersetzung und zum Bewusstsein in der Bildung zu nutzen. Aber ich weiß nicht, ob es zielführend wäre, mit Themen der Ästhetik Mehrheitsbeschlüsse zu schaffen.

Man sagt, alle zwölf Jahre ändern sich didaktische und pädagogische Modelle. Wenn man jetzt Gebäude für die Unendlichkeit baut, wie kann man dem gerecht werden?

Es muss schon eine gewisse Flexibilität möglich sein, die sich aber häufig über die Dauerhaftigkeit guter Materialien erreichen lässt. Ich glaube aber auch, dass Räume, also die psychologischen oder auch pädagogischen Wirkungen von Räumen, sich nicht alle zwölf Jahre ändern. Die Wirkung eines Raumes, der eine Holzvertäfelung hat, der war vor 200 Jahren nicht anders, als er in 50 Jahren sein wird. Der pädagogische Stellenwert wird sich vielleicht verändern, aber nicht der Charakter des Raumes. Und da gibt es gewisse Wertigkeiten, behaupte ich, die allgemein gültig sind und letztendlich auch diesen pädagogischen Wandel mitmachen können.

Was müsste unbedingt in Aufenthaltsbereichen für Kinder und Jugendliche vorhanden sein?

Dieses Gefühl, dass es unser Haus ist, dass es Räume gibt, die diese Gemeinschaft ermöglichen, dass es Räume gibt, die das konzentrierte Arbeiten ermöglichen, aber auch das ausgelassene Beisammensein ermöglichen. Wenn ich einen Raum plane, der konzentriertes Arbeiten verlangt, dann ist das, glaube ich, etwas, was auch die Zeiten übersteht in seiner Architektur und in seiner materiellen Prägung.

In den Gesamtschulen haben wir eine ausgeprägte interkulturelle Schülerschaft. Gibt es Aspekte des Interkulturellen, die in einem Raum, einem Gebäude, einer Schule vorhanden sein sollten?

Ich habe mal eine katholische Kirche gebaut und auch eine Moschee. Wir planen gerade eine Synagoge. Ich habe mal einen taoistischen Tempel geplant, leider nicht gebaut. Ich meine festgestellt zu haben, dass die Bedürfnisse, Ansprüche und das Streben nach bestimmten Räumen, die Menschen aus diesen unterschiedlichen Kulturen mitgebracht haben, fast identisch sind. Es gab liturgische Unterschiede, aber dass dieses Empfinden, wenn man in einen Raum kommt, eigentlich sehr ähnlich ist, das ist das eine.

Das andere ist, dass wir natürlich schon seit Jahrhunderten immer wieder mit Einflüssen von außen konfrontiert waren. Also Deutschland war eigentlich immer ein Einwanderungsland und das hat natürlich dieses Land in irgendeiner Weise geprägt, auch seine Kultur mitgeprägt. Und dennoch hat sich in einzelnen Regionen eine Eigenständigkeit entwickelt. Also in Hamburg wird anders gebaut als in München und in Köln. Und da lege ich auch Wert drauf, dass man das in irgendeiner Weise fort schreibt und entwickelt. Das sind

regionale Entwicklungen, die uns Heimat geben.

Sie sagen damit auch, dass Schulen öffentliche Orte sind?
Unbedingt.

Ich spreche gerne von der Schule in Köln im Veedel und frage, warum Öffentlichkeit so wenig in Schulen praktiziert wird? Integrierte Schulen würden sich auch gerne öffnen.

Das ist jetzt eine politische Frage, die ich aber gerne auch beantworte und sage, dass es natürlich sehr wichtig ist, sich zu öffnen. Wir müssen auch architektonisch entsprechend reagieren. Und ich glaube, dass wir sehr viel stärker in den Quartieren die Schule suchen müssen. Ich weiß nicht, ob das so glücklich ist, Schulen in so „Hau-fen“ zu entwickeln.

Die sogenannten Campus Modelle?

Das kann auch eine Option sein, je nach Lage und Anforderung. Aber die sind so abgeschlossen, die sind so weit weg von Wohngebieten, vielleicht aus Lärmschutzgründen. Finde ich sehr fatal, dass sie als Solitäre in die Landschaft gesetzt werden, das bedeutet einen riesigen Landverbrauch. Da werden unnötigerweise Flächen vergeudet. Also ich würde dafür plädieren, dass Schulen wirklich in

die Quartiere kommen, dass sie auch Stadtraum bildend sind. Die müssen an der Straße sein und sie müssen als Schule auch erkennbar sein. Und sie sollen nicht aussehen wie eine Fabrik oder auch nicht wie ein Wohnhaus, sondern eine Schule darf schon eine Schule sein.

Ist es tatsächlich immer eine Kostenfrage, eine gute Schule zu bauen?

Ich meine nein. Wir müssen ja keine goldenen Wasserhähne installieren. Wenn man ein Schulgebäude auf ein Grundstück baut, das vielleicht anderweitig hochwertiger vermarktet werden könnte, dann ist das ein Thema, worüber man diskutieren muss. Aber man muss ja auch nicht Schulen immer nur ein- oder zweigeschossig bauen, oder? Also ich meine, eine Schule könnte auch gut vier oder fünf Geschosse haben. Damit kann man dann auch Grundstücksfläche sparen. Sicherlich muss man die Kosten im Blick halten. Gar keine Frage. Aber es gibt auch Dinge, die man mit Geld nicht aufwiegen kann. Und das ist Integration. Das ist Stadtgesellschaft, das ist die Gemeinschaft. Man kann auch andere Nutzungen noch gegenrechnen, dass vielleicht Sporteinrichtungen von anderen genutzt werden, die dann aus dem Quartier kommen,

dass es kulturelle Veranstaltungen geben kann, die dann darauf einzahlen. Also, dass so ein Haus eben nicht nur eine Lernmaschine ist. Es geht jetzt gerade in der Architektur auch der Begriff des dritten Raumes oder des dritten Ortes um, ein wichtiger Begriff und ein wichtiges Element. Es gibt die Öffentlichkeit und es gibt das Private, die Wohnung und die Öffentlichkeit. Die wird immer stärker, auch durch kommerzialisierte Strukturen überformt. Und dazwischen gibt es eben Orte, die Öffentlichkeit bieten, ohne kommerzielle Aspekte in den Vordergrund zu stellen. Das sind Orte der Begegnung, des Austausches.

Das finde ich einen sehr interessanten Aspekt, Schulgebäude als Orte, die nicht kommerziell Öffentlichkeit bieten und wo auch gelernt werden könnte, dass man nicht nur kommerziell etwas tun und lassen muss, sondern dass es auch andere Möglichkeiten gibt. Wenn ich Sie zurückführen darf auf das, was Sie uns über Architektur und Raum gesagt haben: Wie verbinden Sie das mit Ihren Erfahrungen, die Sie als Schüler an einer Gesamtschule gemacht haben?

Es ist eine sehr lange und intensive Phase. Ich glaube, dass mich diese Zeit schon sehr geprägt hat. Und insofern ist es natürlich auch wich-

tig, dass die Räume, die man jungen Menschen gibt, vieles können, was einem Mitglied einer freien und offenen Gesellschaft mit auf den Weg gegeben werden sollte.

Ich danke Ihnen für das Gespräch.

Gerne, sehr gerne. ◀



Info

Wikipedia Eintrag zu Paul Böhm

► https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_B%C3%B6hm
(letzter Aufruf 31.07.2023)



Dokumentarfilm

► „Die Böhms – Architektur einer Familie“ (2014),
https://de.wikipedia.org/wiki/Die_B%C3%6hms_%E2%80%93_Architektur_einer_Familie
(letzter Aufruf 31.07.2023)



WDR 3 Kulturfeture, 14.01.2023 von Marc Bädorf

► <https://www1.wdr.de/radio/wdr3/programm/sendungen/wdr3-kulturfeature/kulturfeature-architekt-boehm-portraet-100.html>
(letzter Aufruf 31.07.2023)

